



**Predigt zu Römer 12,16-18+21
anlässlich der christlich-jüdischen Gemeinschaftsfeier
02. März 2024 in Mainz**

Friede sei mit Euch!

Hier in dieser Stunde, in der wir zusammen sind, um uns unserer Gemeinschaft zu versichern. Juden und Jüdinnen, Christinnen und Christen und vielleicht auch Menschen anderen Glaubens, die sich nach Zukunft und Hoffnung sehnen.

„Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“¹ So schreibt Paulus im Römerbrief. Paulus, selbst Jude und zugleich eine Gründungsfigur der ersten christlichen Gemeinden der antiken Welt. Seine Texte sind gekennzeichnet von dem Ringen mit den unterschiedlichen Identitäten der Gemeinden in der schon damals pluralistischen Welt der urbanen Zentren, wie Rom. Paulus ist keiner, der Unterschiede nivelliert. Und der zugleich bemüht ist um Ausgleich und Versöhnung.

„Seid eines Sinnes untereinander. ... Haltet euch nicht selbst für klug.“² Wenn ich das mit meinen heutigen Augen lese, dann möchte ich es hineinrufen in so einige der erhitzten Debatten. Besonders dort, wo in den öffentlichen Reaktionen auf den 7. Oktober und seine Folgen hinter so manchem „Ja, aber“ ein unverblümter Antisemitismus steckt.

Ein Antisemitismus, an dem auch unsere christliche Geschichte immer wieder auf schreckliche Weise Anteil gehabt hat: Auf den jüdischen Glauben wurde herabgeblickt, die Erwählung Israels bestritten oder als durch Christus abgelöst betrachtet. Und neben diesem religiös verbrämten ist auch ein rassistischer Antisemitismus in christlichen Gesellschaften auf fruchtbaren Boden gefallen. Erst 1991 hat unsere Kirche ihren Grundartikel um die Anerkennung der bleibenden Erwählung der Juden ergänzt. Bahnbrechend damals zwar, als eine der ersten Kirchen. Und trotzdem: Auch wir haben zu lange die Augen verschlossen vor antijüdischen und antisemitischen Ressentiments. „Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann“³ – dieser eigentlich universale Satz des Paulus schien manchen Christenmenschen lange Zeit nur für ihresgleichen zu gelten.

Und ja, auch heute noch, in unserer vermeintlich weltoffenen und toleranten Gesellschaft, gibt es Ereignisse, die mich aufhorchen lassen. „*Die gelben Bänke von*

¹ Römer 12,18

² Römer 12,16

³ Römer 12,17b

Wilmersdorf und Schöneberg“ – so heißt ein Artikel der Autorin Juna Grossman, veröffentlicht vor etwa 3 Wochen in ihrem Blog „irgendwie jüdisch“. ⁴ Sie erzählt darin, wie in einem beliebten, bürgerlichen und politisch eher links geprägten Bezirk Berlins plötzlich leuchtend gelbe Bänke aufgestellt werden.

„Vermutlich fröhlich sollen sie sein, gute Stimmung verbreiten in diesem grauen regnerischen Berliner Winter. Durchaus nötig, unwidersprochen. Doch da war nicht dieses freudige Farbengefühl in mir (...), nichts, was mich sonst so gut tragen kann durch dieses andere oft so unerträgliche Berlin. Da war ein Unwohlsein mit diesen Bänken selbst. Ein unbestimmtes, zunächst nur flüchtiges Gefühl.“

Wochenlang trägt sie dieses Gefühl mit sich. Bis es sich plötzlich auflöst. Sie schreibt weiter:

„Irgendwo hatte ich abgespeichert, dass (im dritten Reich) manche Städte – und darunter eben wohl auch Berlin, Bänke, die ihre jüdischen Bürger:innen noch nutzen dürfen gelb strichen, „Judenbänke“ genannt. (...) Die Geschichte gelber Bänke sollte bekannt sein in Berlin? Die Bänke stehen nur ein paar Meter vom Rathaus Schöneberg entfernt, dem Ort der Ausstellung „Wir waren Nachbarn“. (...) Gelbe Bänke sind nicht überschreibbar mit anderen Geschichten, nicht in Berlin. So grau kann kein Winter sein.“

Mich bewegt diese Geschichte, weil sie mir einen Spiegel vorhält: Antisemitismus zeigt sich eben nicht erst in gewaltsamen Attacken auf jüdische Bürger*innen, sondern auch in solch kleinen Geschichtsvergessenheiten. Es ist die latente Ignoranz, in der ich mich als tolerante und weltoffene Bürgerin auf der richtigen Seite wähne und denke: „Ich doch nicht“.

Antisemitismus kann da anfangen, wo wir an solchen gelben Bänken vorbeigehen, ohne uns zu wundern.

Deswegen bin ich froh und dankbar, dass wir heute hier zusammen sind, uns von Worten und Musik tragen lassen, unseren Glauben teilen und unsere Traditionen verbinden. *„Wenn die Menschen eine Zukunft haben sollen, dann nur wenn sie den Dialog suchen, aufeinander zugehen und gemeinsam an einer Welt arbeiten, in der alle frei und ohne Angst leben können.“*⁵ So heißt es in der Ankündigung zur Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille an Igor Levit morgen. Dass die christlich-jüdische Zusammenarbeit seit vielen Jahrzehnten einen festen Platz in dieser Gesellschaft hat, gehört dazu. Und dass wir gelernt haben, dass es in Besinnung auf die gemeinsamen Wurzeln nicht um die Nivellierung von Unterschieden, sondern um Respekt und Anerkennung der jeweils eigenen Identität und ihrer Bräuche und Kulturen geht. Dass wir hier zusammen in Verbundenheit für Frieden beten. Dass wir gemeinsam allen Unfrieden Gott vor die Füße legen. Und angesichts all des Leids und der Grausamkeit gemeinsam danach suchen, wie das gehen könnte: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“⁶

⁴ [Die gelben Bänke von Wilmersdorf und Schöneberg | irgendwie jüdisch \(irgendwiejuedisch.com\)](https://irgendwiejuedisch.com)
angerufen am 23.02.2024, 12.00

⁵ [Buber-Rosenzweig-Medaille 2024 | Deutscher Koordinierungsrat \(deutscher-koordinierungsrat.de\)](https://deutscher-koordinierungsrat.de),
abgerufen am 27.02.24, 8.04.

⁶ Römer 12,21

Zugleich: Aus einer Situation des Friedens heraus lässt sich leicht sagen: "Vergeltet niemand Böses mit Bösem".

Vielleicht fängt es ganz einfach so an: "Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden".

Der israelische Journalist Oded Lifshitz, jahrelang ein unermüdlicher Friedensaktivist, ist am 7. Oktober, 83-jährig, von der Hamas verschleppt worden. Niemand kann sagen, ob er noch lebt.

Vor einigen Jahren gab er ein Interview im Deutschlandfunk. Er sagt: „Am Ende wird es Frieden geben. Es gibt keine andere Lösung. Krieg kann man vermeiden, Frieden lässt sich nicht vermeiden. Es gibt ja keine andere Möglichkeit“.⁷

Ob er daran festhalten konnte, in all dem, was er erlebt hat?

Wir wissen es nicht. Und können doch darauf hoffen, dass er Recht behält.

Und wir können: An gelben Bänken nicht teilnahmslos vorbeiflanieren. Es nicht hinnehmen, wenn eine Documenta antijüdische Stereotype verbreitet.⁸ Es nicht akzeptieren, wie gerade auf der Berlinale wieder eine Bühne entstanden ist für als politische Kritik verbrämte antisemitische Rhetorik.⁹ Und nicht schweigen, wenn Menschen aufgrund ihrer Religion, ihrer Herkunft, ihrer sexuellen Identität oder aus irgend einem anderen Grund diskriminiert werden.

Lasst uns das nicht dulden. Wir bauen unsere Zukunft auf anderen Grundlagen auf: auf Dialog, Respekt und Freiheit, in der Hoffnung auf Frieden und Gerechtigkeit.

Lasst uns zusammenstehen und so gemeinsam Zukunft gestalten. Mit Gottes Hilfe gemeinsam an einer Welt arbeiten, in der alle frei und ohne Angst leben können. Und versuchen, dass es gelingt:

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“¹⁰
Amen.

EVANGELISCHE KIRCHE IN HESSEN UND NASSAU
DIE STELLVERTRETENDE KIRCHENPRÄSIDENTIN
Pfarrerin Ulrike Scherf
Paulusplatz 1 ☎ 64285 Darmstadt

⁷ Sendung im DLF am 17.11.2023, [Das Ehepar Lifshitz aus dem Kibbuz Nir Oz - Geiseln der Hamas \(deutschlandfunkkultur.de\)](https://www.deutschlandfunkkultur.de/) abgerufen am 26.02.2024, 8.44.

⁸ [Deutscher Bundestag - Fachgespräch zur documenta: Kunstfreiheit und Bekämpfung von Antisemitismus](https://www.tagesschau.de/berlinale/), abgerufen am 02.03.2024, 08.23.

⁹ [Berlinale: Israels Botschafter kritisiert "antisemitische Rhetorik" | tagesschau.de](https://www.tagesschau.de/berlinale/), abgerufen am 26.02.2024, 12.04.

¹⁰ Römer 12,21